



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 143 (1932)**

583 (14.12.1932) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-371891](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-371891)



# Das Zugunglück im Gütisch-Tunnel

## Augenzeugen schildern den Hergang der furchtbaren Katastrophe

Meldung des Wolff-Büros  
— Berlin, 14. Dez.

Kamfliche Mitteilungen zufolge sind bei dem Eisenbahnunglück im Gütisch-Tunnel sieben Personen getötet worden, darunter ein Berliner Kaufmann. Die übrigen Opfer kommen aus der Schweiz.

Ein Augenzeuge, der sich zufällig in der Nähe des Tunnelausganges befand, schildert in der „Neuen Zürcher Zeitung“ die Vorgänge.

Als der Zürcher Zug in den Tunnel eingefahren war, hörte man plötzlich ein furchtbares Geräusch. Ich lief mit zwei anderen Personen zum Tunnel, wo ich zwei miteinander verfeindete Jungs sah. Schreie und Hilferufe erklangen aus der Finsternis. Noch war das Knirschen des Materials nach dem verheerenden Zusammenstoß zu vernehmen. Im Verein mit dem abertausenden Insassen und beherzten Passagieren wurden die ersten Hilfeleistungen vorgenommen. Eine Orientierung war bei der Dunkelheit in dem furchtbaren Chaos gänzlich unmöglich, da die Lichtdrähte der elektrischen Führung zerfallen waren. Nur auf einzelnen Wagen tauchten ein paar Lichter auf.

Beide Maschinen waren ineinandergefahren. Die von Unten kommende hatte sich fast ganz über die andere gelegt.

Der Lokomotivführer des einen Zuges war in den Führerstand eingeklemmt und ist, die Hand noch auf dem Stenogramm, der Besatzung des Güterzugs übergeben worden. Die Besatzung des Güterzugs wurde vollständig getötet. Beim Zürcher Zug ist der Wagen zweiter Klasse schwer beschädigt. Der nachfolgende Vorzug war in ihn hineingetrieben worden. Die Verhinderung war so hart, daß mit Schweißapparaten ein Zerlegen vorgenommen wurde, um in das Innere eindringen zu können.

nen. Drei Volkswärter des gemäßlich geräumerten Postzuges hatten sich durch Abhängen gerettet.

Ein anderer Augenzeuge, ein Jahrgang im zwölften Wagen des Zürcher Zuges,

erzählt, daß im Tunnel plötzlich ein furchtbarer Stoß erfolgte, durch den er sowohl wie die übrigen Passagiere von ihren Sitzen geschleudert wurden. In diesen beiden letzten Wagen gab es aber wunderbarer Weise keine erheblichen Verletzungen. Drei Minuten nach dem Unglück drangen vier Mann des Militärsanitätsdienstes, die sich zufällig in der Nähe befanden, in den Tunnel ein und leisteten mit dem Bahnpersonal und einigen Passagieren die erste Hilfe. Die meisten Verunglückten trugen Arm- und Beinverletzungen, Risse, aber keine Verletzungen davon. Nachdem die elektrischen Leitungen für die Beleuchtung abgebaut waren, wurden die Rettungsarbeiten mit größter Beschleunigung aufgenommen. Mit unverminderter Energie wurde die Rettungsalaktion während der ganzen Nacht fortgesetzt. Die Strecke soll heute abend wieder freigegeben werden.

Eine Befragung des Unfallortes zeigt, daß der Zürcher Zug anhalt vor dem Tunnel zu halten, daß auf „Licht“ gestellte Signal verwehrt infolge des Lichts Nebels nicht bemerkte.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ wirft in einer Betrachtung der Katastrophe die Frage auf, ob dieses Unglück geschehen wäre, wenn der Stand der Güterlokomotive mit dem Mann besetzt gewesen wäre. Beide Züge seien nämlich in dem in der Schweiz vielfach gebräuchlichen Einmannsystem betrieben worden. Die Meinung weicht Kreise sehr dahin, daß bei Fahrgeschwindigkeiten von 70 Km. und mehr unbedingt zwei Mann im Führerstand sein sollten. — Es sei bemerkt, daß an der gleichen Stelle im Jahre 1911 ein Bahnarbeiter von einem daherruhenden Zug überfahren worden ist.

# Kommunistische Einbrecherorganisation

Meldung des Wolff-Büros  
— München, 14. Dez.

Die Münchener Polizeidirektion hat festgestellt, daß eine große Anzahl von Einbrüchen, die München in letzter Zeit kennzeichneten, auf das Konto einer kommunistischen Gruppe zu setzen ist. Die Terrorgruppe hatte sich in der Umgebung Münchens unter der Deckung einer „Hilfsorganisation“ gebildet. Es handelt sich um eine Abteilung des verbotenen Rotfrontkämpferbundes. Besonders zuverlässige Mitglieder wurden in Heistersee-Kampfen zusammengeführt, deren Aufgabe es war, durch Einbrüche aller Art sich nicht nur persönliche Vorteile zu verschaffen, sondern auch die gesamte Bevölkerung in Mitleid zu versetzen und

die Gauleitung des illegalen KKK in München mit Sprengpulver, Schusswaffen und Munition zu versorgen. Diese Organisation soll sich auch zur Bewachung der KKK-Mitglieder für den beschlossenen Aufstand dienen.

Die Ermittlungen der Polizeidirektion führten bisher zur Festnahme von 21 Kommunisten. Bei den Durchsuchungen wurden außer Schusswaffen auch eine Granatmine, feiner illegaler KKK-Material beschlagnahmt. Sämtliche Festgenommenen wurden dem Amtsgericht München zur Prüfung der Vorfrage angehalten. Gegen sie wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Vorbereitung des verbotenen KKK, Einbruch u. a. Angeklagt.

# Deutschlands Rückkehr nach Genf

Meldung des Wolff-Büros  
— Genf, 14. Dez.

Der Hauptausflug der Vorkonferenz ist dem unter dem Vorsitz Dandlens zu einer Sitzung gekommen. An die Vertagung des Vorkonferenzbeschlusses vom 11. ds. Monats hat eine längere Ansprache an, in der der englische Außenminister Sir John Simon und mehrere andere Delegierte den Vertreter Deutschlands, Generalen v. Weizsäcker, bereits bekräftigt.

Die Vertreter Polens und der kleinen Mächte haben ihre Meinung gegen den Inhalt des Vorkonferenzbeschlusses in einer Reihe gegen die Methoden separater Verhandlungen

ausgesprochen, nahmen jedoch nicht gegen die Vertagung Stellung. Zum Schluß gab auch der Präsident der Konferenz, Henderson, seine Freude und Genehmigung darüber kund, daß Deutschland wieder seinen Platz in der Konferenz eingenommen habe.

Der deutsche Vertreter Hr. v. Weizsäcker dankte dem Präsidenten und den zahlreichen Rednern für die warmen Worte der Willkommens bei der Rückkehr Deutschlands in die Konferenz. Er erklärte, daß die deutsche Delegation wieder die Arbeit in der Konferenz in vollem Umfang aufnehmen werde, sobald sie nach Bernhausen wieder zusammenstehe. — Der Hauptausflug vertagte sich auf den 11. Januar 1934.

# Hoovers Antwort an Frankreich

Meldung des Wolff-Büros

— Washington, 14. Dez.

Präsident Hoover wird wahrscheinlich Donnerstag eine Sonderbotschaft an den Kongress richten, in der er diesem davon Mitteilung machen wird, welche Staaten die am 15. Dezember fällige Zahlung nicht geleistet haben. Gleichzeitig wird er vielleicht ankündigen, daß er zu einer neuen Prüfung der Schuldfrage bereit sei. Da es kein Organ gibt, das die Zahlungen der Schuldner erzwingen könnte, werden sich die Parteiführer im Kongress damit beschäftigen müssen, Maßnahmen über die mögliche Rückzahlung der Zahlung auf den Kredit der nichtzahlenden Staaten anzustellen.

# Zuchthaus-Arbeits der Sondergerichte

Telegraphische Meldung

— Berlin, 14. Dez.

Das Geheimere Sondergericht verurteilte den SA-Mann Karl Heile wegen verurteilten Totschlags in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von sieben Jahren Zuchthaus, den Mitangeklagten SA-Mann Probst wegen Gefährdung zu vier Monaten Gefängnis. — Heile hatte in der Nacht zum 4. August im Glettwitzer Stadteil Soanitz von einem Motorrad aus, das Probsts fuhrte, Heben Schiffe auf eine Polizeistreife abgefahren und einen Beamten immer, einen anderen leichter verletzt.

In dem Prozess gegen sieben SA-Mitglieder wegen der Terrorakte im Sondergericht Glettwitz im August verurteilte das Sondergericht Glettwitz 14 den Hauptangeklagten Günther Engmann wegen Vergehens wegen des Sprengstoffes in Tateinheit mit Sachbeschädigung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und sieben Monaten. Die übrigen Angeklagten erhielten zwei Wochen bis vier Monate Gefängnis.

Die Strafkammer Harburg verurteilte drei SA-Leute wegen gefährlicher Körperverletzung auf politischen Beweggründen zu je einem Jahr Zuchthaus unter Aufsicht und Bewährungsfrist. Die Verurteilten hatten in der Nacht zum 10. Oktober einen 47-jährigen Farmer in immer verurteilt, daß er betrunkenes liegen blieb und drei Wagen das Fort hüten mußte.

# Der Eindringling im Haus Doorn

Meldung des Wolff-Büros

— Doorn, 14. Dez.

Der Eindringling in Haus Doorn, namens Heinrich Bader, ist, wie die „Düsseldorfer Nachrichten“ melden, in das Amtsgerichtsgefängnis Cuxhaven eingeliefert worden. Das Verbrechen Baders ist recht trübe. Er ist der ungeliebte Sohn einer arbeitslosen Familie. Ein Drittel seines Lebens hat der jetzt 27-jährige hinter Zuchthausmauern zugebracht. 1929 wurde Bader wegen Brandstiftung von Eisenbahnwagen zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt. Später kamen eine Strafe von vier Jahren Zuchthaus und zwei Wochen von neun Monaten zu einem Jahre hinzu. Vor einiger Zeit stellte Bader beim Richter Baham Antrag auf Auslieferung eines Reisepasses nach Holland, bei dem der Pass nicht abgelehnt. Er muß also als flüchtiger Passagier die Grenze überschritten haben. Bader hat vor einiger Zeit einen Brief an Haus Doorn erhalten, offenbar die Antwort auf eine von Bader nach Haus Doorn gerichtete Anfrage.

# Treibfeld in Sicht?

— Vom Mittelrhein, 14. Dez. Infolge des häufigen Abflutens der Temperatur geht auch die Wärme des Rheinwassers allmählich zurück. Sie liegt eben noch über dem Nullpunkt. Damit rückt die Gefahr, daß ein Treibfeld bildet, in bedenkliche Höhe. Einzelne Nebenläufe führen in ihrem Unterlauf bereits auf der ganzen Breite leichtes Treibfeld.

# Mein Umgang mit Pferden

Von Ernst Schumann

Ein herrlicher Anblick, wenn feurige Pferde, reich geschmückt, mit liegenden Mähnen und geschliffenen Köcken in die Arena galoppieren! Dem tiefsten Wirt des Häusers gebühren sie, machen die schwierigen Galopparten, und der entsetzte Zuschauer fragt sich, auf welchem Wege dieses Bewunderung erweckende Resultat erreicht wurde.

Der erste Schritt auf dem zurecht wählbaren und angenehmen Weg zum Erfolge ist die Auswahl der Rasse. Auf Grund vieler Versuche bin ich zu der Ansicht gekommen, daß Araberinnen von arabischen Vollblütern und Deutschen oder englischen Pferden zur vorteilhaften Züchtung in Trupps besonders geeignet sind. Meine arabischen Vollblüter sind im allgemeinen zu mild. Sie sind leicht reitbar und lassen einander. Schöne Erfolge habe ich dagegen mit Dolosil erreicht, die aus Polen kommen und zur Hälfte russische und arabische Blut haben. Sie sehen prachtvoll aus, sind leicht gewachsen und besitzen Stärke und Ausdauer.

Vor dem 4. Lebensjahr beginne ich nie mit der Dressur eines Pferdes. Bis zu diesem Alter ist es noch zu jung, die Intelligenz ist unentwickelt und auch körperlich ist das Pferd noch nicht kräftig genug. Zeichen und auf den Hinterbeinen haben zum Beispiel sind Handhufe, bei denen alle Dressur ist, wenn die Hinterbeine des Pferdes erloschen sind, wenn die vorderen Kräfte leben; und man kann mit einer zu früh begonnenen Dressur ein viel leichtes aufgeschrecktes oder gar ein für alle Mal verblödetes.

Wie ich mit der eigentlichen Dressur beginne, äußere ich die speziellen Eigenschaften des Pferdes oder Wallachs. Niemals verwerde ich Stuten! Ich lasse mich in geduldiger Arbeit eines Monats in seinen Charakter, seine Mentalität einzuwirken und prüfe seine körperlichen Fähigkeiten. Er muß an der „Dünge“ — der langen Weite des Dreifarbs — im Aralle stehen, seinen Namen kennen lernen und auf Kommando galoppieren. Dort das Pferd — in den meisten Fällen sehr schnell — auf seinen Namen, so hat der Dressur schon einen ersten Erfolg gemessen. Nun kommt es vor allen

Dingen darauf an, den Tieren jede Schon und Durch zu nehmen; bei Pferden eine besonders wichtige Arbeit, da sie gleich Erloschen infolge der plötzlichen Konstruktion ihres Kopfes alle Bewegungen etwas schwerer wahrnehmen. Deswegen schenke ich stets und anfangs vor jedem Schritt und jedem Schritt Papier. Die Gullier im Reide der Reiten, leben sie sich inmitten einer Welt von abstrakten Ausmaß!

Nach Ablauf eines Monats eine lange ich damit an, ihnen einfache Lektionen beizubringen. Sie lernen die Vorwärts gehen, aber durch die Arena zum Dreifarbs laufen, und im Hofraum eines Walzers zu wechseln. Dann lasse ich sie auf den Hinterbeinen stehen und lasse niederknien. Dieses „Für den König stehen“ — so nennen wir es — ist nicht schwer. Im Gegenteil, es mag den meisten Pferden Spaß, wenn sie ein anderer beliebiger Dressurart. Das Anten vor den Tritten. Dagegen besteht ihnen — so einfach es für den Reiter aussieht — ist Schwerfälligkeit, den richtigen Platz unter den anderen Pferden zu finden. Nach möglichststen Versuchen werden sie müde werden, unzufrieden und erst gebührend streichen und freundliches Jureken bringt sie dazu, den Akt bis zum Erfolg zu wiederholen.

Im vollständigen Dressur braucht man ungefähr 3-4 Monate. Das eine Pferd lernt schnell, das andere langsam, jeft alle aber nach man wie kleine Kinder behandeln. Ein lobendes Wort, ein Tätigsein auf den Hals, dann schütteln sie hoch ihre Mähnen und sind mit verführerischem Über bei der Sache. Manche sind so ehrlich, daß sie ganz itanzig werden und die Köpfe senken, wenn ihnen etwas mißfällt, andere wieder sind laut und zerstreut, so daß man sie nur mit Strenge bei der Übung halten kann.

Überwende Ermunterung ist das hauptsächlichste Prinzip der Dressur. Pferde wissen ganz genau, wenn sie ihre Sache gut gemacht haben. Dann kommen sie und schütteln in meiner Folge nach hinter. Wenn einem Pferd ein besonders schwieriger Akt zum ersten Male gelingt, ist besonders ich ihm eine Flasche Bier, und ich habe viele Pferde gekannt, die den Reiter belächelt haben, wenn ihnen eine kleine Weile mißfällt. Aber Pferde sind keine Trichter, sie trinken nie mehr als sie vertragen können

und bleiben immer „gentlemen“. Sehr nervösen Pferden gebe ich mitunter sogar Sekt zu trinken. Ein „Frisch Bruner“ erhielt als besondere Belohnung Sekt und wenn sie gar mit Sekt, Kise oder Speck belegt waren, dann war der Schwanz dieser Feinschmecker hundsturzartig getroffen; übrigens ein unter Pferden seltener Fall, da die meisten Pferde in ihrer Bewegung gegen jede Art Sekt sehr empfindlich sind und Brot, so gerne sie es sonst fressen, oft zurückweisen, wenn es nur mit einem fettigen Reflex geschüttelt wurde.

Für die „Hofe Schule“ — das sind Kunststücke unter einem Reiter — ist die englische Reiterei besonders geeignet. Englische Vollblüter sind zwar nicht ganz leicht zu dressieren, besitzen aber große Energie und Ausdauer. Hat man ihnen erst einmal etwas beigebracht, so läßt es sich auch und sie vergessen es nicht so bald. Langen, auf den Hinterbeinen stehen und mit den Vorderbeinen Gymnastik zeigen, sind die Dressurstücke der „Hofen Schule“. Diese Art der Dressur dauert naturgemäß länger; manchmal 14 Jahre.

Wenn keine Vorkenntnisse stattfinden, müssen die Pferde jeden Tag eine Stunde üben. Ihr gesundheitsvoller Zustand und Gewicht werden dauernd überwacht. Pferde, die zur Fülle neigen, müssen um schlanker zu werden, Gymnastik treiben. Wenn sie für die Arbeit zu alt geworden sind, schide ich sie zu Verwandten aufs Land, unter der Bedingung, daß sie dort nur zu leichtester Arbeit verwendet werden dürfen.

Die meisten Pferde empfinden eine große Spannung für ihren Dressur. Einmal der Reiter ist ihnen besonders kluges Verhalten, der sehr an mir hing. Ich verlasste sie an einen deutschen Reitabnehmer da er in der Stunde nicht in meine Truppe wollte. Wäre ich Jahre danach, so ist ich mit meiner Frau in der ersten Reihe eines Münchener Stiefens. Ein Trupp solcher Wallachs tratte durch die Arena. Möglich hob der vordere den Kopf, ignob mit den Köpfen und ließ gedehnt auf mich zu. Er mischerte laut und heftig zum großen Entzücken der Zuschauer seine Nase in meine Tasche. Ich war sehr erpönt und fand schließlich sehr viel Erklärung. Schließlich hat mich eine Unachtsamkeit an seiner rechten Stirnseite auf und ich erkannte meinen früheren Stallung, dessen Gedächtnis und Träne so seinen Führer bezeugten!

# Kunst und Wissenschaft

Die Galerie Graf: Nachlass Otto Strügel. Es ist nicht zu leugnen: München hat seine berühmte Tradition einer gelehrten, guten Zeichnung, trotz aller möglichen Ausdrucksformen nicht verloren. Wir haben ganz von selbst und unter Empfinden etwas zurückgekehrt und betonen mit Wohlgefallen die vom Sonnen- und Schattenpiel durchgeführten Kompositionen, die wunderbaren Hellmitten und Szenen unter deutschen Alpen, die frisch und lebendig in die Natur gestellten Tiere mit ihrem glänzenden, weichen Fell. Professor Otto Strügel, an sich keine Individualität hartem Gepräges, aber ein Maler mit reifem technischen Können, ist der typische Vertreter der Münchener Schule, die ihre Freunde bejahen und wiederum gewinnen. Strügel versteht es, die Natur in ihrem Wandel zu belauschen, und ihr jene stillen Momente abzugewinnen, die das Erlebnis nicht in lauten wilden Pathos hinausschreien, sondern tief in der Seele verankern, um sie beim Betrachter lebendwirdig nachklingen zu lassen. Fast scheint es, als ob auch in der Kunst zur Zeit noch wie Reaktion, wie Reaktionskunst sich sichtbar mache. Das würde nichts schaden, damit die jungen Künstler begreifen, daß man Kunst nicht nur erlernt, sondern auch erlernen muß.

Die Gesundheitskontrolle in den Vereinigten Staaten. Nach Mitteilung der „Deutschen Medizinischen Wochenchrift“ liegt jetzt ein amtlicher Bericht über den allgemeinen Gesundheitszustand und die hygienischen Maßnahmen im nordamerikanischen Staat New York vor, der charakteristisch für die Vereinigten Staaten überhaupt ist. Eine Anzahl eingehende Prüfungskommissionen hat festgestellt, daß sich die am dem Jahre 1930 vorgenommenen und heute noch amtierenden Gesundheitsbehörden als völlig unzureichend erweisen. Der Staat soll bestimmte Maßnahmen aufzeichnen und die Gemeinden finanziell unterstützen. Ihm müssen die Grenzposten, die Bewachung der Wasserleitung und die handwerklichen Einrichtungen vorbehalten bleiben. Ganz besonders wird auf die hygienische Erziehung des Volkes hingewiesen, wozu auch die richtige Angewandtheit, da die Gesundheitsfragen fast im Ständigen bestehen sind.

# Die Stadtseite

## Vor meinem Fenster

Vor meinem Fenster sitzt ein Hühlein,  
Und öfters spricht und blüht zu mir herein:  
„Kalt blüht der Wind, kalt ist das Feld und leer,  
Rein Körnlein finde ich, kein Körnlein mehr.“

Seitdem die schöne Sommerzeit entflohen,  
Bist aus der Reihe mit dein froher Ton,  
Rein Liedchen kommt; der schlumme Hunger droht,  
Und mit ihm schreit durch Feld und Flur die Not.

Einig war ich reich, jetzt bin ich bettelarm,  
Du bist geborgen und hast satt und warm,  
Eisern bist und gib ein Körnlein mir,  
Und tausendmal sag ich dir Dank dafür!“

Mit klugen Augen schaut's mich fragend an,  
Da hab ich fast das Fenster aufgetan,  
„Da hast du Korn und Korn, gelt wie das Schmied?  
Komm' nur, du findest stets den Tisch gedeckt.“  
A. W.

## Weltfriedensbund der Mütter

Die Mannheimer Ortsgruppe des Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen ist auf dem Wege, bei einer Versammlung am Dienstag im hiesigen Saal der Bonndelkammer seine Tätigkeit unter der großen Zahl der Erscheinenden ein entscheidendes Bild, durch Zusammenfassung der Frauen einer Front gegen den Krieg zu bilden. Es wurde ein Aufruf zur Vorbereitung der Aktion des nächsten Jahres feststehenden offiziellen Gründungsversammlung gebildet. Zahlreiche Mitglieder sind schon vorhanden. Es wird erwartet, daß sich viele Mannheimer Frauen in dieser neutralen Organisation zusammenschließen.

## Verbilligte „Postur“-Sendungen

In der Verwaltungsratsitzung der Deutschen Reichspost kündigte der Reichspostminister an, daß die Post für den Massenpostverkehr zwischen großen Dörfern eine gegenüber dem Postpaket etwas verbilligte „Postur“-Sendung bis zum Höchstgewicht von sieben Kilogramm einführen werde, die die Bezeichnung „Postur“ erhalten soll. Der verbilligte Tarif wird sich etwa auf gleiche Höhe wie die allgemein im Sammelverkehr bestehenden Vergünstigungen halten. Eine Unterbrechung anderer Verkehrsunternehmungen ist nicht beabsichtigt. Der Tarif ist als frei Haus-Tarif gedacht. Anlaufgebühren werden nicht erhoben. Die neue Sendungsart soll zunächst vorläufigweise eingeführt werden, sobald die Vorbereitungen beendet sind. Der Verwaltungsrat genehmigte ferner eine Verlängerung der Fristen für die erleichterte Briefverteilungsmöglichkeit ausländischer Fernverkehrsämter.

\* Keine Einführung der Mannheimer Arbeitslager. Verechiedentlich sind in Mannheim Befürchtungen aufgetaucht, daß die Arbeitsdienstprojekte, die in offenen Lagern zurzeit angeführt werden, nach der Weihnachtszeit eingestellt würden. Eine solche Einstellung der bisher begonnenen Arbeiten ist für den Bereich des Reichspostministeriums nicht zu befürchten. Allerdings werden Projekte von neuen Sportanlagen und Erweiterungen im Winter nicht mehr in Angriff genommen, aber die bereits begonnenen Arbeiten werden durchgeführt, ebenso auch die anderen Projekte, wie z. B. die Handwerksarbeiten und das große Mannheimer Projekt des Sandtorer Brückens.

\* Im Rhein ertrunken. In der Nacht zum 13. Dezember ist der 36 Jahre alte vermittelnde Anton Brecht aus Solzig, der als Radfahrer auf einem in Höhe der Weinstadtsee liegenden Boot lag, vermutlich nach seiner Rückkehr von Land aus bis jetzt unbekannter Ursache über Bord gefallen und ertrunken. Seine Leiche konnte gestern vormittag unterhalb der Redarminnung gebadet werden.

\* Beim Fußbodenträumen tödlich verunglückt. Gestern Abend hat die 42 Jahre alte Ehefrau eines Metzgers in einem Hause in F 7 den Fußboden einer Wohnung mit einem Gemisch von Spiritus und Terpentin gereinigt, wobei als Veranlassung eine Kerze verwendet wurde. Vermutlich kam die Frau mit ihren Kleidern dem Dampf zu nahe, so daß diese Feuer fingen. Um Hilfe rufend sprang die Frau nach einer höher gelegenen Wohnung, wofür sie Feuer erlittet werden konnte. Die Verunglückte hatte aber so schwere Brandwunden erlitten, daß sie im nahegelegenen Krankenhaus heute früh gestorben ist.

\* Lebensgefährlich verlegt auf der Straße aufgefunden. In der Nacht zum 13. Dezember wurde zwischen 12 und 1 Uhr auf der Straße Dödingen-Siedelheim, nahe der Strochentransport Friedrichsfeß, der auf Wanderhohle bearbeitete 36 Jahre alte Arbeiter Johann Schneider aus Wemmen schwer verletzt aufgefunden. Der Verunglückte, der vorher in verschiedenen Wirtschaften in Ödingen eingeleitet war, ist offenbar durch ein Kraftfahrzeug zu Schaden gekommen. Er wurde in das hiesige Krankenhaus in Heidelberg eingeliefert, wofür er noch in gleicher Nacht gestorben ist. Anhaltspunkte, die zur Feststellung des in Frage kommenden Kraftfahrzeugs führen können, wollen der nächsten Polizei- oder Gendarmereise mitgeteilt werden.

\* Die zulässige Geschwindigkeit überschritten. Auf der Redarminnung wurden gestern nachmittags anlässlich einer Geschwindigkeitskontrolle 12 Fahrer von Kraftfahrzeugen angehalten, die mit unzulässiger Geschwindigkeit fuhren. In allen Fällen ist Anzeige erlosch.

\* Herrn Th. Beckersberg feiert am morgigen Donnerstag, 14. Dezember, sein 60. Geburtstag. Herr Beckersberg, der hiesige Leiter der hiesigen Post, ist ein Mann von hohem Alter und hat eine lange Dienstzeit im Postdienst. Er ist ein Mann von hohem Alter und hat eine lange Dienstzeit im Postdienst. Er ist ein Mann von hohem Alter und hat eine lange Dienstzeit im Postdienst.

# Die Auswirkungen des Reichsmilch-Gesetzes

### Landwirte des Kreises Mannheim sprachen sich für Zusammenschluß der Milchzeuger aus

Am vergangenen Sonntag fand im Gasthaus „zum Adler“ in Ladenburg, unter der Leitung des dortigen Vorstandes der Landwirtschaftskammer, Dr. Krumm, eine gemeinsame Versammlung der Kreisvereine ehemaliger Ladenburger Landwirtschaftsschüler und des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Ladenburg über Fragen des Reichsmilchgesetzes statt. Man übte über den Benutzen aus dem ganzen Kreise Mannheim in der gut besuchten Versammlung. Als Vertreter der Behörden waren Regierungsrat Dr. Gompert vom Bezirksamt Mannheim, hiesige Veterinärämter, eine größere Zahl von Bürgermeistern und als Vertreter der landwirtschaftlichen Organisationen Präsident Rappert-Großhans und der Geschäftsführer des Landbundes, Schmitt-Unterhausen, erschienen.

Das Referat erstattete Regierungsrat Dr. Bader vom Reichlichen Ministerium des Innern,

der in klarer und allgemein verständlicher Weise die nicht einfache Materie des Reichsmilchgesetzes be-

handelt. Er besprach zunächst die geschichtliche Entwicklung der Verarbeitung aus diesem Gesetze und legte dar, daß dieses Gesetz sowohl für den Verbraucher, als auch für den Erzeuger von Nutzen sei. Für den Verbraucher insofern, als diesem der Weg zu einer hygienisch einwandfreien Milch durch besondere von der Verwaltungsbürokratie vorgeschriebene Bearbeitungsregeln garantiert wird. Die Tatsache, daß durch das Zusammenschließen von Milch aus unzähligen Ställen und Gemeinden gelegentlich — wie es sich z. B. bei Tausendställen geschehen hat — die Gefahr der Verbreitung einer solchen Infektion ausgebeugt werden kann, ist ein jeder im Interesse der Volksgesundheit nur zu begrüßen.

Je nach der Milchsäure — man unterrichtet im Gesetz heute Vollmilch, Markenmilch und Vorzugsmilch — sind diese Vorschriften entsprechend weitgehend. Die so vorgeschriebene Verarbeitung ist teilweise auf die Fabrikation — Entkeimung —

ausgedehnt worden und soll neben anderen Maßnahmen auch die Übertragung von Tuberkulose auf dem Wege über die Milch verhindern. Als für den Erzeuger heute von ganz besonderer Wichtigkeit behandelte der Referent eingehend den Sinn des § 28, wonach der Landwirt ein Mittel gegeben ist, bei der Regelung des Milchabgabens durch Zusammenschluß der Erzeuger ihre Interessen zu wahren. Durch Abgabe des Gesetzes kann hier ein solcher Zusammenschluß auf alle Erzeuger ausgedehnt werden, um eine möglichst allen Erzeugern gerecht werdende Abgabehaltung zu sichern.

Eine lebhafteste Ausdrucksform schloß sich an die anregenden Ausführungen des Vortragenden an. Domänenpächter Schwaller-Rosenhof bemerkte, daß bei der

Feststellung des Milchpreises die Produktionskosten, die in der Nähe der Großstadt und auf dem flachen Lande sehr verschieden sind (Umlage und sonstige Kosten) berücksichtigt

werden müßten. Er billigt, daß auf Kosten der günstig liegenden Abgabegemeinden die anderen Gebiete, die nur „Berkmilch“ zu billigen Preisen lie-

fern können, bis zu einer gewissen Höhe entschädigt werden sollen. Es sei dies eine Frage der bezugsfähigen Zusammenarbeit in der Gemeinnützigkeit vorzuziehen seien müßte.

Der Albert Treiber-Dechenring rügte die Festsetzung des Fettgehaltes der Vollmilch auf 3,5 v. H. Dieser Gehalt könne nur durch teure und daher unrentable Befruchtung wertvollen Kraftfutters erzielt werden. Er bezweifelt, daß ohne eine solche Befruchtung unter den jetzigen Verhältnissen anderer Gegend leicht mit oberabsichtlich niedriger auf die Dauer bei hoher Mengenleistung dieser Hündertag gehalten werden könne. Im übrigen sprach er sich für Einführung des Zusammenschlusses gemäß § 28 und wählte zur Weisheit im Einigkeit in dieser für alle Landwirte wichtigen Frage. Zum Schluß verwandte er noch einige Worte auf die Klärung der Frage: „Wann gilt Milch als in den Verkehr gebracht?“

Geschäftsführer Schmitt-Unterhausen wünscht dringend den Zusammenschluß und rügte die Art

und Höhe der Strafen bei geringstem Mindergehalt der Milch an Fett.

Man könne doch einer Kuh nicht verschreiben, wieviel Fett sie zu geben habe.

Landwirtschaftsrat Koch-Edingerhoff hält die von den Zentralen angeordnete Unterbrechung der Milch als teilweise viel zu weitgehend und vermehrt sich gegen Maßnahmen, die den Landwirten hierdurch erlaubten. Herr Jakob Dehnen-Schweibing trat ebenfalls für rasche Einführung des Zusammenschlusses ein. Präsident Mayer-Großhans unterbrach die Ausführungen, die für den § 28, ansprachen, da nur durch Zusammenschluß die Milchzeuger vor weiteren Schäden verschont bleiben würden.

Domänenpächter Schwaller-Rosenhof trat wärmstens dafür ein, daß der im Bezirk allgemein beliebte und hochgeschätzte derzeitige Leiter der Landwirtschaftskammer, „unser beliebtester Herr Dr. Krumm“, auf seinem Posten belassen werde. Der außerordentlich harte Besuch der Versammlung sei weniger auf das Thema des Vortrages, als auf die große Beliebtheit von Dr. Krumm als Vereinsvorsitzenden zurückzuführen. Er hat den Referenten des Tages ausdrücklich, dies als allgemeines Wunsch der Landwirtschaft des Bezirkes nach seiner Rückkehr nach Karlsruhe im Ministerium des Innern vorzutragen. Präsident Mayer-Großhans schloß sich herzlich diesen Worten an und brachte die Danksagung zum Ausdruck, daß man

an maßgebender Stelle bei der Festlegung des Ladenburger Postens den Willen und Wunsch der Bauern nicht übergeht.

Der hiesige Beirat zeigte, daß beide Herren ganz im Sinne der Anwesenden gesprochen hatten. Dr. Krumm dankte für dieses Wohlwollen und erklärte, daß er als Oberländer sich in seinem neuen Dienstbezirk im Unterland nur eingelebt und ihn auch niedergewonnen habe. Er sagte ferner die Kernpunkte der Diskussion nochmals zusammen. Es wurde einstimmig gutgeheißen, daß die Vorkände der landwirtschaftlichen Organisationen in Vorbereitungen für den Zusammenschluß der Milchzeuger eintreten sollen.

Im Schlußwort wies Regierungsrat Dr. Bader ausdrücklich darauf hin, daß man an maßgebender Stelle darüber nachdenke, daß die erbetene Vereinfachung allgemeinermaßen sich auswirkt und diesen und einseitige Vorteile vermeidet werden.

Anschließend wurde noch der hochinteressante und leider allzu kurze Vortrag über den Kartoffelkrebs vorgeführt, worauf der Versammlungsleiter die in allen Teilen mit vorläufiger Versammlung schloß.

\* Mindergewicht im Kohlenkohlenhandel. Bei einer vorstehenden durchgeführten Kontrolle der Kohlenhändler wurden vier Händler, die die erforderlichen Papiere nicht besaßen, bestraft, ferner 7 Händler, bei denen Mindergewichte der Kohlen in Säcken von 1-12 Pfund festgestellt wurden. Bei einer Kohlenlieferung betrug bei 5 Zentner das Mindergewicht 3 Zentner.

Mit Ernst Brimmichen und Birna ist im Barock die Nummer „Wille, der Regenwetter“ läuft. Mit atemberaubender Schnelligkeit läuft das scharfschiffene Wirtschiff nicht neben der jungen Dame im glänzenden Kränchenkleid in die Wand. „Stille! Stille! es wieder durch die Luft. Brimmichen hält den Riem an — glühend rotet er ins Rot. Insofern einen Zentimeter neben dem Kopf des Mädchens, Brimmichen wird unruhig. Der dritte Regen fließt — horribel! Necht er gleich darauf über dem Scheitel der lebenden Stiefel. „Wetterdimmich!“ rief da Brimmichen los, als er endlich auf die Erde schlug, „middy dröbde!“

## Helfst!

### Eine warme Stube, warmes Essen!

#### Spendet zur Winternothilfe 1932/33!

handelt. Er besprach zunächst die geschichtliche Entwicklung der Verarbeitung aus diesem Gesetze und legte dar, daß dieses Gesetz sowohl für den Verbraucher, als auch für den Erzeuger von Nutzen sei. Für den Verbraucher insofern, als diesem der Weg zu einer hygienisch einwandfreien Milch durch besondere von der Verwaltungsbürokratie vorgeschriebene Bearbeitungsregeln garantiert wird. Die Tatsache, daß durch das Zusammenschließen von Milch aus unzähligen Ställen und Gemeinden gelegentlich — wie es sich z. B. bei Tausendställen geschehen hat — die Gefahr der Verbreitung einer solchen Infektion ausgebeugt werden kann, ist ein jeder im Interesse der Volksgesundheit nur zu begrüßen.

Je nach der Milchsäure — man unterrichtet im Gesetz heute Vollmilch, Markenmilch und Vorzugsmilch — sind diese Vorschriften entsprechend weitgehend. Die so vorgeschriebene Verarbeitung ist teilweise auf die Fabrikation — Entkeimung —

## Coriolan bei Mannheimer Schülern

### Shakespeare-Aufführung im Gymnasium

Das Gymnasium hat sich zu einer Coriolan-Aufführung ein. Das Ziel war doch erreicht, und selbst wenn man mit fast gelähmten Füßen reist, so war die in erwartende quantitative Leistung allein schon eine Leistung wert. Das ist auch qualitativ über alle Erwartungen hinaus befriedigend, daß die prächtige Spielweise und ihren Reiz mit der höchsten Stille, die richtigen Werten einer solchen Schüleraufführung beweist es allerdings eines eigenen Maßstabs, der nicht aus der großen Höhe zu entziehen ist.

Wenn Jugend Theater spielt, kann handelt es sich nicht um die Darstellung vollendeter Leistungen. Sie darf nicht nach dem Theater der Großen spielen, besonders darf es nicht der Spielleiter. Die darf nicht kopieren, nicht durch sicheren Text Vorlesungen ersetzen, sondern die dem jugendlichen Erlebnisbereich fernhalten. Sie muß den Coriolan in spielen, wie sie ihn sah, dann spielt er sich und überlebt. Textreue und Schreibe werden ihm anders erleben als Primaner. Entscheidend ist, daß er für sie überhaupt ein Erlebnis bedeutet, daß gestaltende Kräfte frei werden und sich entfalten können.

Es das und damit der Hauptzweck erreicht wurde? Nun, wer die Aufführung erlebt hat, wird es bestätigen müssen, auch wenn er sich alle möglichen Einwände gegen die Wahl des Stückes, gegen die Jugendlichkeit der Spieler oder gegen einzelne Leistungen zu machen hätte.

Das ganze Spiel war von einer erschütternden Begleitung aller Teilnehmer getragen. Wie lebten die Augen der Unterbrecher-Zuschauer, Reizler und Mäurer Jede Bewegung, jeder Atem im gesprochenen Wort erfüllte lebendiger Teilnahme. Die Holz abwechselnde Haltung Coriolans brachte Robert (C II) überzeugend zum Ausdruck. Er hatte überaus viele, sich neben dem seltenen Spiel seines Hohenfomrades Kraut, der einen würdigen Menenius Agrippa gab, zu überzeugen.

Wichtig war die Rollen der Volkstribunen Scinius und Junius an die hiesigen hiesigen Mannheimer und Ortung. Die beiden waren hervorragend aufeinander eingeleitet, und das Publikum freute sich immer wieder auf ihr Spielchen. Die übrigen Rollen hatten in Ruchter (C II) als Cominius, in Kengel (C II) als Aufilius, in Lenzel (C II) als Valerius, in Stoffin (C II) als Virgilia, in Bienen (C II) als Valeria und schließlich in dem Berliner Ludwig als Coriolan seine glückliche Verheiratung und Verheiratung gefunden.

Was lag näher, als mit der Coriolan-Aufführung von Vertretern des Abend einzutreten. Ein Markt von Handel beglückte die Teilnahme des Heides und ein Trauermarsch von Brimmichen gab dem Ganzen einen würdigen Schluß. Das Schülerorchester unter der umsichtigen Leitung von Herrn Stadtmusikdirektor Thoma bewährte sich dabei auf beste Weise. Nicht vergessen werden sollen die vielen Helfer der technischen Apparate, die alle einzeln aufzuführen der Mann nicht erlaubt. Es klappte alles mit ein Scherchen, vom neuen Bühnenbild bis zum roten Bühnenlicht über dem Vorhang und den Lichtschaltern zum Beginn von Spiel und Pause. Die Schöne, um deren Feststellung sich Herr Dr. Caroll bemüht hatte, haben ein einwandfreies Bild. (Wichtig waren in hiesiger Aufführung von Schauspiel in Heidelberg zur Verfügung gestellt.)

sein. Am Nachmittag und Abend war nochmals Besatz, bei dem bis auf ganz wenige Akte alles verkauft werden konnte. Die Abendgesellschaft ist insbesondere in der Lage, Weihnachtsfeier in so mancher Form und auch zu tragen. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Spiel aus der Weihnachtszeit. Von den Mitspielenden seien die Namen: Lenzel in der Rolle der „Magdalenen“ und Herr Bader in der Rolle der „König“. Allen Glückseligkeit für die Spiel und die Götter auszusprechen. Der unter der bewährten Leitung von Herrn Schmittmann lebende Chor umarmte die Zuschauer mit einigen Mannesvolken Chören. Mit einem Dankeswort für alle, die zum Spiel beizug und auch durch ihre ungenügende Mitwirkung und insbesondere durch ausgedehnte Arbeit den guten Erfolg stützten, beendete Herr Caroll die in Treue der Nächstenliebe lebende Veranstaltung.



Jch glaube, bei uns ist dicke Luft! Frauchen hat die ganzen BLAUPUNKT-Bons für Stickereien eingelöst, wo „er“ sich zu Weihnachten dafür Zigaretten leisten wollte.



WALDORF ASTORIA G.M.B.H.



# Südwestdeutsche Umschau

Mittwoch, 14. Dezember 1932

Tägliche Berichte der Neuen Mannheimer Zeitung

143. Jahrgang / Nummer 583

## Aus Baden

Kirchenwehle

**2. Pfingsttag bei Sinsheim, 14. Dez.** In feierlicher Weise wurde am Sonntag hier die neue evangelische Kirche der ungefähr 400 Einwohner großen Gemeinde Sinsheim eingeweiht. Kirchenpräsident D. Burtz nahm die Einweihung vor und übergab auch die an der Chormwand angebrachte Gedenktafel für die im Weltkrieg Gefallenen ihrer Bestimmung. Am Eingang zur Kirche wurde der große Festzug von dem Organisten, Dr. Eisenkessel, begrüßt. Gelangsdarüber des Kirchenchors wie des Jungfrauenvereins verließen der Feier einen erhebenden Eindruck. Die künstlerische Ausgestaltung der Kirche wurde von Architekt H. F. in Karlsruhe ausgeführt. Die von Major F. in Karlsruhe-Mannheim und Kirchenpräsident D. Burtz geleiteten Kreise wurden nach einem Entwurf des Architekten H. F. in der Heilbronn-Weinstraße und der Parkstraße in Karlsruhe angefertigt.

Im Gewerbetaxen ertrunken

**\* Gernsbach im Neckar, 14. Dez.** Am Montagabend wurde am Rachen des Schiffkanals der Firma Gernsbach & Co. in Gernsbach eine Leiche angebracht. Es konnte festgestellt werden, daß es sich um den ledigen 21 Jahre alten Bäcker aus Gernsbach handelte. Die Untersuchung ergab, daß Bäcker sich in Gesellschaft eines Wirtes unterhalb Gernsbach mit einem Mädchen unterhalten sollte. Zwei einheimische Burschen verdrängten den Bäcker und seinen Kameraden, wobei Bäcker wahrscheinlich in der Dunkelheit in den Kanal gesprungen und ertrunken ist.

Sam Zug überfahren

**\* Pforzheim, 14. Dez.** Am Dienstagabend wurde im Pforzheimer Bahnhof der 22 Jahre alte Bahnbediensteter Karl Fischer von der Lokomotive des Reichspersonenzuges nach Mühlacker von der Lokomotive erfaßt, in Boden geschleudert und überfahren. Die Köder gingen über ihn hinweg. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Wehrkommission war alsbald am Unfallort. Nach eingehender Untersuchung des Sachverhalts wurde die Leiche freigegeben und abtransportiert.

Schnapsgel im Fuderboot

**\* Rastatt, 14. Dez.** Vor einigen Tagen wurden zwei Schnapsgelbesitzer, die mit einem Fuderboot über den Rhein gekommen waren, von dem Zollhand eines Beamten aufgehalten und konnten verhaftet werden. Die beiden Schnapsgelbesitzer und von Rastatt. Sie hatten sich in einem Weidling verheiratet, waren aber hier von dem Bund vertrieben worden.

Haubtverfall

**\* Oberkirch, 14. Dez.** Am Montagabend wurde der Landwirt Franz Huber vom nahen Bantenhof-Waldhof auf dem Hofweg von einem Mann überfallen und seiner Borschaft von 100 Mark beraubt. Die Oberkircher Wehrkommission hat eine Verhaftung vorgenommen; der Verhaftete kann jetzt jedoch fortwährend, mit dem Heberfall etwas an tun zu haben.

Beim Aufrufen verurteilt

**\* Waldhof, 14. Dez.** Das Landgericht Waldhof verurteilte den 31 Jahre alten Kurt Müller aus Waldhof und Johann Weidinger aus Waldhof wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu sechs Monaten Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Die Angeklagten hatten bei einer Wohnungsveränderung am 3. Oktober in Waldhof an der Seite eines Hauses verurteilt, diese Räumung zu verhindern.

**\* Tengen im Neckar, 14. Dez.** Die Landwehrmann wurde von einem Wehrmann angefahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Er hat seinen Tod dadurch selbst verschuldet, daß er heimlich eine Handfeuerwaffe auf dem Hof mitzuführen beabsichtigte.

**\* Säckingen, 14. Dez.** Wie aus Briefen verlautet, wurden dort folgende aus dem hiesigen Mütter-Verbande angeordnete und übergeben: der Hilariusverein, das Fridolin-Messe und das Wegewand. Dieses ist alles nicht, wie es zuerst hieß, zu einem Frauenklub umgearbeitet worden, sondern noch vollständig erhalten. Jetzt fehlt nur noch das Adolfskreuz, das noch nicht mit absoluter Sicherheit als gefunden gelten kann. Es bleibt noch zu prüfen, ob das in einer Pfandtheke gefundene Kreuz wirklich das Adolfskreuz ist.

**\* Remmlingen (am Neckar), 14. Dez.** In dem Kannel des Wandwerks Tura einwand am Montagabend Feuer, das sehr schnell um sich griff. Raubräuber und die Feuerwehr aus Wittenhofen leiteten Hilfe. Das Vieh konnte unter schwierigen Verhältnissen gerettet werden. Schließlich wurde noch die Heberinger Motorpflug zur Hilfe herbeigerufen. Brandursache und Schadenshöhe liegen noch nicht fest.

## Probleme um den „Nitter“ in Heidelberg

Tagessfragen der Rufstadt

Um ist auch, wie kurz berichtet, das bedeutendste architektonische Juwel Heidelbergs, das auch die Nordbrücken der Franzosen teil überdauert hat, unter der Ungunst der Zeit unter dem Hammer gekommen, obwohl der derzeitige Besitzer alles nur Mögliche getan hat, um das Äußerste zu verhindern. Der „Nitter“, in dem seinerzeit auch Weg von Verlässlichen einmal Abstieg hielt, war der Zwangsversteigerung ausgesetzt, es wurde aber dem Eigentümer der Forderung nicht zuzulassen und man hofft in Heidelberg, daß er überhaupt nicht erteilt wird. Bis zum 2. Dezember, dem kritischen Termin, kann immerhin noch ein Widerruf gefunden werden, am das Historische und über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmte Bauwerk in seinen und dauernden Besitz zu bringen, und zwar entweder in den Besitz der Stadt oder des Staates.

Der Stadt sind leider die Hände gebunden; sie hat keine verfügbaren Mittel, die in diesem Falle bestimmt das Höchstgebot von 100.000 A überbieten würden. Auch der badische Staatsschatz leidet nicht an Geldmangel, aber, so denkt man allgemein, es kann keine Vermögen für den Staat sein, einer moralischen Verpflichtung nachzukommen, die hier zweifellos für ihn vorliegt. Der Staat hat den „Nitter“ unter Denkmalschutz gestellt und der Staat muß nach einem Schritt weiter gehen und das historische Bauwerk vor allen Beschlägen der Zukunft schützen. Es heißt ja und wird wohl auch so sein, daß das badische Kultusministerium sich für den Bau interessiert. Die Karlsruher Seite, in deren Hand die Entscheidung liegt, möchte ja auch von den verschiedenen guten Seiten verlassen sein, wenn dem nicht so wäre. Das Würdige für den „Nitter“ wäre, wenn er aus jeder geschäftlichen Spekulation genommen und als edles Kultobjekt der Kunst und der Wissenschaft erhalten bliebe, vielleicht als ein Museum, das, wie das Schloß, dauerndes Eigentum des Staates unter entsprechender Mitwirkung der Stadt wäre. So denkt man sich in Heidelberg die Weiterentwicklung dieses Problems, das eigentlich längst kein Problem mehr sein sollte. Das badische Kultusministerium interessiert sich für das Objekt — vollständig gründlich, wie es schon die moralische Verpflichtung gebietet!

Wenn sich das Jahr zum Ende neigt, steht der gute Bauarbeiter Bilanz.

Die Jahresbilanz der Stadt Heidelberg ist leicht gezogen, leider nur zu leicht. Wie ein drückender Alp lastet die schwierige Finanzlage auf ihr; die Schwirigkeiten haben sich im Laufe des Jahres eher verschärft als vermindert und die Maßnahmen, die es besser werden, in absehbarer Zeit wenigstens, sind alles andere als glücklich. Das Horoskop, das auf Grund der Entwicklung des Jahres 1932 gestellt werden konnte, würde keine Silberfreuden zeigen. Allein die Wirtschaftskrisen, die ja nicht zu umgehen sind, beladen den Stadtsäckel in auf die Dauer untragbarer Weise. Es häufen sich die Zwangsversteigerungen, denen manches Unternehmen zum Opfer fällt, das von jeher als gut fundiert galt. In diesen Unternehmen gehört, um nur ein Beispiel anzuführen, auch der „Dachstuhl“ im Stadteil Handlshausen, ein allen Heidelbergern wohl bekanntes Geschäft von gutem Ruf, das auch die Ernte einer Heidelberger Burschenschaft war. Der letzte Besitzer kann ruhig von sich sagen, daß er es an nichts fehlen ließ, um diesen Familienbesitz, der sich von Generation zu Generation vererbte, auf der Höhe zu halten, zu halten überhaupt. Aber die Zeitverhältnisse sind härter als menschlicher Willen, menschliche Kraft und menschlicher Fleiß. Der „Dachstuhl“ ist bei der Zwangsversteigerung in den Besitz einer Hypothekendarlehen übergegangen. Doch auch die „Dachstuhl“ und der „Dachstuhl“ in Schwirigkeiten stehen, ist bekannt. Mit der „Dachstuhl“ ging es rückwärts, seit sich Baden als einmaliges deutsches Land das Verbot der kundenlichen Preisen leistet.

Wenn alles, was lange müht, gut wird, muß der Neubau der Neuen Unterstadt sich durch besondere Vorsätze auszeichnen. Warum man den ganzen Sommer verstreuen ließ, ob man ihn in Angriff nahm, obwohl die Mittel reichlich vorhanden waren — die Dollars bekanntlich — ist ein Geheimnis der maßgebenden Stellen, die in Karlsruhe sich befinden. Jetzt endlich ist der Neubau so weit gediehen, daß bald die Zimmerleute und die Dachdecker antreten können. Aber bis die innere Ausstattung fertig ist, werden noch Monate vergehen und es ist keine Aussicht vorhanden, daß dieser Neubau vor dem Sommerernte 1933 in Betrieb genommen werden kann. Über 80 Räume wird dann der ganze Bau beherbergen; und trotzdem genügen sie den Bedürfnissen der Universität nicht in erforderlichem Maß.

## Der Umbau des Ludwigshafener Hauptpostamts

Ludwigshafen, 14. Dez.

In den Jahren 1925-26 war das Postamt im Gasse Ludwigshafen 72 in Höhe untergebracht. Die Postverwaltung erließte dann 1926 Gde. Post- und Telegrafendirektion ein neues, für die damaligen Verhältnisse großes Vorgebäude, das am 1. November 1928 eröffnet wurde. Aber auch dieses Gebäude reichte bald nicht mehr aus; ein Umbau wurde notwendig. Die besonderen Schwierigkeiten des Umbaus lagen darin, daß die wichtigsten und größten Betriebsabteilungen aus ihren Räumen vertrieben und umgebaut werden mußten, ohne daß die Abwicklung des Postbetriebs behindert werden durfte.

Zuerst wurde der ganze gegen die Hörsingstraße gelegene Flügel im ersten Stock zu einem großen Saal für die Briefabfertigung

ausgebaut. Im Sommer 1931 wurde der Saal bezogen. Dann wurde der gegen die Bismarckstraße gelegene Flügel im ersten Stock ausgebaut, und auch dort ein großer Saal für die Briefabfertigung geschaffen. Der Briefträgeraal wurde im Juli d. J. bezogen. Der dritte Bauabschnitt, der für die Postabfertigung notwendig ist, ist jetzt vollendet worden, nämlich der Bau des Erdgeschosses an der Bismarckstraße zu einer Schalterhalle, die am 15. Dezember dem öffentlichen Verkehr übergeben wird.

Durch eine große Pendeltüre gelangt man von der Bismarckstraße aus in den Vorraum, in dem sich der

Telegraphen- und Fernsprechkasten,

drei Fernsprechkästen für den Fernverkehr und eine große Schließkammer befinden. In der eigentlichen Schalterhalle wird sich an 14 neuzeitlich eingerichteten Schaltern der gesamte Annahmedienst abwickeln. Wie der eigentliche Bau, so wurde auch die Inneneinrichtung nach den neuesten Erfordernissen hergestellt.

Der Umbau wurde nach den Plänen der Oberpostdirektion Speyer durchgeführt und fast alle Arbeiten an einschneidenden Firmen vergeben. Als künstlerischer Leiter der Bauarbeiten ist der Umbau der alten Schalterhalle in Amtszimmern und die Verbesserung der Paketannahme vorgesehen.

Bei einer Pressebesichtigung

am gestrigen Nachmittag waren von der Oberpostdirektion Speyer Oberpostamt Ludwigshafen und Hauptamt Müller, der den Umbau leitete, amv. Oberpostdirektor Kollisch führte bei der Besichtigung der neuen Schalterräume, die in vorbildlicher Art moderne Sachlichkeit mit Zweckmäßigkeit versehen. Ein Gang durch die inneren Betriebsräume, die Postverteilungsbühne und den Briefkastenraum zeigte, daß man die modernsten Betriebsmittel, so Fernschalter, selbständige Briefschaltzentren, Fernpostanlagen usw. angebracht hat. Neue Schließkammeranlagen und Telephonabnahmegeräte, die mit einer neuen Hochspannungsbatterie und der Telephonstation verbunden sind, sind ebenfalls fertig, die Post hat demnach, teils für Verbesserung der Einrichtungen zu sorgen und neben der Zuverlässigkeit auch die Schnelligkeit zu fördern.

Quaschlerin wegen Nachverhaftung verhaftet

**\* Mainz, 14. Dez.** In Währdorf bei Gelnhausen wurde in einem Wäldchen die Leiche des 25jährigen Stiefsohnschönschön Fritz Köhler aufgefunden. Die Leiche, die in einem Sack eingepackt war, wies furchterliche Verletzungen auf. Köhler hatte mit der in den am vergangenen Jahren lebenden Johanna Degen aus Mainz seit einiger Zeit die Verbindung unterbrochen.

Eines Tages erschien ein Freund der Degen, der 25jährige Gefäßschneider Hans Kommerl aus Augsburg, in der Siedlung und hielt sich dort mehrere Tage auf. Die Degen und der Kommerl verschwanden eines Tages mit dem Ziel Augsburg, wo sie aber nicht eintrafen. Beide hatten sich nach Gelnhausen begeben und trennten sich dort, indem Kommerl nach Augsburg und die Degen nach Mainz zu ihren Eltern luden.

Als der ermordete Köhler aufgefunden wurde, enthielt der Verdacht, daß er von Kommerl unter Beihilfe der Degen ermordet worden sei. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Gelnhausen wurde Kommerl in Augsburg und die Degen in der elterlichen Wohnung am Schillerplatz in Mainz verhaftet.

## Nachbarggebiete

Zum Kontur der Volkshaus Kampersheim

**\* Kampersheim, 14. Dez.** Der Konturverwalter der Volkshaus fordert seit Monaten von den Mitgliedern die Zahlung der Hofsumme von 1000 RM. Bei verschiedenen Mitgliedern wurde die Hofsumme verweigert von Hausen, bei anderen Hofsumme von Hausen einseitig. Die Hofsumme der Hofsumme wurde eine Kommission zum Ministerium nach Darmstadt zur Beratung, der auch der Konturverwalter beizutreten. Die Hofsumme hatte den Erfolg, daß alle einseitigen Hofsummenmaßnahmen bis auf weiteres eingestellt werden.

Die Kollage der Steinarbeiter

**\* Kallert, 14. Dez.** Die Verwaltungsdirektion Kallert des örtlichen Berufsverbandes deutscher Steinarbeiter hat unter seinen arbeitenden Mitgliedern eine Erhebung über ihre derzeitigen Einkommen- und Lebensverhältnisse durchgeführt, die ergab, daß im Durchschnitt jeder Steinarbeiter empfangen für den Tag und für den Kopf seiner Familie mit 198 Pfennig sein Auskommen finden muß. Daneben wurde noch festgestellt, daß die Lebensverhältnisse vielfach unzureichend sind. In einer Eingabe wendet sich der Berufsverband deutscher Steinarbeiter an die in Frage kommenden behördlichen Stellen und ersucht um Abhilfe.

Zwei Güterzüge zusammengefallen

**\* Zähringen, 14. Dez.** Gestern mittag ließ auf Bahnhof Zähringen ein Rangierabteil von Güterzug 9488 auf den in der Einfahrt von Zähringen befindlichen Güterzug 9110. Von Güterzug 9488 wurden die Maschine und der Lokomotivführer, ohne daß Personen verletzt wurden, von Güterzug 9110 und der Lokomotivführer, ein Lokomotivführer und der Zugführer verletzt worden; ihre Verletzungen sind jedoch leichter Natur. Die Lokomotive und 12 Wagen entgleisten und wurden zum Teil erheblich beschädigt. Die Hauptgleise waren mehrere Stunden gesperrt. Der Güterverkehr mußte vollständig eingestellt werden. Der Personenverkehr wurde durch Umleitungen aufrecht erhalten.

**\* B. Oppau, 14. Dez.** Seit der Hochwasserkatastrophe in Oppau am die Jahresende 1932/33 sind demnach 30 Jahre verstrichen. Aus diesem Anlaß veranstaltete die Stadtkommune Oppau am Neujahrstag auf dem neuen Friedhof in Oppau eine Gedenkfeier. Die Katastrophe forderte keine Menschenleben. Umso trübler war der Schicksal, als beim Rettungswert 32 Menschen ihr Leben lassen mußten. Daran waren 28 Oppauer und 4 Sandhofener. In Ehren waren Toten befindet sich auf dem Oppauer Friedhof eine Gedenktafel, an der die Gedenkfeier teilnahmen.

**Wetter-Aussicht**

Meldung der Landeswetterwarte Karlsruhe

Vorausfrage für Donnerstag, 15. Dezember

Zunehmende Bewölkung. In tiefen Lagen Morgennebel und höchsten vorzeitigem Nachfröhen. Hochschwachwind leichter Temperaturrückgang.

Beobachtungen der Landeswetterwarte 7.58 Uhr vorläufig

Station	Höhe	Temp.	Wind	Wolke	Wetter	
Heidelberg	147	5.0	1	1	0	bed.
Mannheim	148	5.0	1	1	0	bed.
Karlsruhe	129	7.0	1	1	0	bed.
St. Gallen	215	7.0	1	1	0	bed.
St. Gallen	215	7.0	1	1	0	bed.
St. Gallen	215	7.0	1	1	0	bed.
St. Gallen	215	7.0	1	1	0	bed.
St. Gallen	215	7.0	1	1	0	bed.
St. Gallen	215	7.0	1	1	0	bed.
St. Gallen	215	7.0	1	1	0	bed.

Im Gebirge liegen die Temperaturen gestern bis zu 12 Grad über Null, womit nennbar auch der Höhepunkt der Erwärmung erreicht sein wird. Die Niederschläge hatten noch keinen Nachfröhen, dem in den Morgenstunden verbreitete Nebelbildung folgte, da inzwischen kühlerer und auch etwas mildere Luft in die tieferen Lagen von Süddeutschland gelangt ist.

Die Umstellung der Wetterkarte hat weitere Fortschritte gemacht. In Frankreich lassen die Morgen-temperaturen heute bei 8 bis 10 Grad über Null, während Deutschland größtenteils noch Frost bis zu 5 Grad hat. Hier ist vorerst nur im Nordwesten, im Rheingebiet und in Bayern Mildere des in tiefen Lagen seit Tagen herrschenden Frostwetter eingetreten. Unter dem Einfluß eines bei England liegenden Tiefdruckausläufers steht nunmehr Bewölkungsaussicht bevor.

**4711 Yoseca-Compact** RM 1.00  
**4711 Flach-Compact** RM 1.00  
**4711 Loser Puder** 80 Pf.  
**4711 Filter-Puder** RM 2.00

**Qualität bestimme die Wahl Ihres Puders!**

Welche Puderart Sie auch wählen, ob losen Puder oder einen Compact — immer wird die anspruchsvolle Dame einen 4711 Puder bevorzugen.

**4711 Puder**

Der lose Puder in der Taschen-Dose. Wird durch den Filter in denkbar feinsten Form abgegeben.

# König Christoph — der schwarze Napoleon

## Das phantastische Leben eines gewaltigen Negerherrschers

II\*)

### Das Grab von La Ferriere

Christoph ließ einst ein Peloton Soldaten aufmarschieren, um dem erschlagenen Gefandten die mühselige Disziplin seiner Truppen auf geradezu grotesk-haßliche Art vor Augen zu führen.

Majestät selbst übernahm das Kommando. „Rechts Schwert! ... Links Schwert! ... Fahrt Acht — Fahrt Acht! ... Vorwärts March! ...“

Der Trupp marschierte mit feinem Schritte geradeaus zur Kammer der Juchaballe. Niemand um Reihe verschwand in der Tiefe.

Es war Nacht, die den Bau von La Ferriere erheben ließ.

Der Wille dieses einen Mannes hielt das ganze Volk im Banne.

Brutale Macht war oberster Baumeister. Nachbarherzog knietten aus Substanz gedrehte Pfeiler über die nackten Rücken, die Material oder Mensch nachgab. Eine entsetzliche Tierkralche trat ein. Aber Christoph trieb immer neue Inseln seiner Unterthanen den Berg hinan. Leben galten nichts. In kaum vier Jahren war das Werk vollendet.

Auf dem weiten Hof stand in der Mitte das Grab Christophs, des großen Herrschers der schwarzen Rasse. Darüber wälzte sich ein reichliches Gähnen. Vorn am Kopfe des liegenden Grabsteines aber gab es ein breites Lächeln. Es sah aus, als hätten sich hier Grabhügel nach Schichten gewühlt. Ein Drangobann drehte seine wüsten Zweige mit schweren, gelbgelben Früchten über das Grab.

Nach verstrichen ist heute der gewaltige Herrscher von Haiti. Um die letzte Ruhestätte des schwarzen Monarchen herum tumelt sich als Mausoleum „La Ferriere“, das seinem Dien aufsprang, das ihn um Jahrtausende überleben und in dem er Jahrtausende weiter leben wird.

Einmal und immer — phantastisch und terranisch — schreit das Volk der Herrscher wider. König Christoph, der Mensch aus Fleisch und Blut, fand seine Reinform in La Ferriere, dem himmelstrebenden Sockelstein.

Reiner den Menschen, näher der Sonne, als an irgend einer anderen Stelle des haitianischen Reiches, träumt Christoph seinen letzten Traum. In ihm fand die schwarze Rasse ihren höchsten Ausdruck, ihren gewaltigen und genialsten Führer, Herrscher und Heiland. Fremd wird den Weissen der Kaiser Christoph heißen müssen.

Doch die Weisheit Christophs, die Taten des Königs, werden auch in tiefer Seele und erfüllen mit atemberaubender Stimmungen.

### Der Bonaparte von Haiti

Freude in Belindien — in einer erstickten Sklavensklammer — aber eine schwarze Sklavensklammer einem Sklavensklammer ein Sklavensklammer.

Das war im Jahre 1707. Im selben Jahr, da Napoleon geboren wurde.

Die Eltern nannten ihn Christoph. Ein Jüngling wäre dem Vatersnamen mehr wert gewesen. Als der Junge acht Jahre alt war, verkaufte ihn der weiße Herr an einen Kaffeeplanter, der ihn einem freigeschaffenen Neger und Erbprinzen in Cap-Haitien mit Gewinn weiter verhandelte. Christoph wurde Stallknecht und annerkente schon nach wenigen Jahren zum Reiter der Erbprinzen. Er bediente Marzellen oder deren Väter, deren Schiffe draussen im Ozean lagen und lernte vieles aus ihren Gesprächen. Die Reize erregte ihm in manchen Dingen die Schmeichelei, nur Velen und Schreiben eignete er sich seit seines Lebens nicht an.

Mit dem Körper wüchste der Geist gegen die weiße Rasse. Er haßte den aristokratischen Mann, dessen Sklaven keine Eltern waren, der ihn wie ein Stück Vieh verkaufte. Er haßte die plebejischen Matrosen, die er bedienete und die ihn Nigger hießen, wenn sie trunken fand.

In Paris fällt die Weisheit. Seeleute tragen das aufsteigende Wort „Merté, Galté, Franterité“ bis nach Haiti. Sie erzählen von der Kaiserin, die im Blute der Bourgeois schwimmt, von Robespierre, dem Tyrannen, und sie sagen die Marie-Antoinette. Christoph blickt sich an den Worten der Freiheit und in seiner Seele lobert der Hebräer: „Wenn das Blut der Tyrannen fließt, wird unsere Saat fruchtbar.“

Das sind die Tage, in denen Christoph erwacht. In der armenischen Dolmetscherin Cap-Haitien erblickt der schwarze Herr ein Napoleon und Robespierre zugleich. Vankam reißt die Saat. Erst gibt es unter den Weissen keinen. Trifolure gegen Sternensklammer so reden die heiligsten Weissen gegeneinander. Die Umstände, ihre einseitige Macht, bröckelt und bricht. Freiheit für die heiligsten Weissen, denen das Land gehört, Freiheit für die zwangsläufig von Herren gesaugten und von Sklavinnen geborenen Mischlinge, aber Sklaverei, nicht endende Sklaverei für die halbe Million englischer Negersklaven. ... das verhandelt die Herrschenden auf Haiti unter einer Remonstration der Dinge.

Wird so die Reize — nicht so Christoph — nicht so Toussaint l'Ouverture und Desalines, die drei kämpfenden Negerführer. Nur fließt Blut, vor fließt die Flamme der Empörung.

Nach ist ein Kavalier malisch. Toussaint, der durchgeleitete Neger, läßt ihn herbeizuführen. Furchtelos erblickt er ihn, vor den großen Napoleon, den die Trifolure an die Spitze getragen hat, zu treten und ihn, den Soldaten der Freiheit, um die Freiheit der schwarzen Haitianer zu bitten. Doch Toussaint vermachte in einem Kerker Frankreichs, ein Opfer der heimtückischen Bonapartes.

Dafür rächt ihn Desalines in furchtbarer Welle: wer weiß es, muß herben, die Wahrheit muß herben, nur dem Neger gehört Haiti! Er reißt das Weis aus der französischen Trifolure und gibt Haiti die noch heute gebrauchte Fahne „Blau-rot“.

Desalines, der Schlichter, fällt durch Mordtendenzen.

\*) Vergleiche Nr. 577.

Es folgte Christoph, der letzte der drei großen Sklavensklammer.

Desalines hatte sich Kaiser genannt. Christoph beantragt sich vorläufig mit dem Titel eines Präsidenten. Chaos ist das Land — die Staatskassen leer, die besetzten Sklaven kammern, von außen drohen die Franzosen mit fürchterlicher Macht an den Küstern.

So blickt Christoph seine Wahl. Vom ersten Tag an ist er Tyrann.

Erst Brot beschaffen. Denn Christoph erklärt die widwuschenden Kürbisse als Staatsvermögen. Jeder Haitier muß sie, unter Androhung der Todesstrafe, sofort an die dazu bestimmten Sammelstellen abliefern. Die Neger erkennen. Viele rebellieren. Keiner der Unzufriedenen bleibt am Leben. Die Überlebenden gehorchen.

Kürbisse sind für den Haitier das, was für uns Weisheit das stehende Brot ist. Nein — mehr als das — die harte Kürbisschale ist für den Schwarzen Universalkaffee. Er fertigt aus ihr Schalen, Kaffee, Nüssen, Schälern und hundert andere notwendige Verbrauchsgüter an. Ohne Kürbisse kann er nicht leben.

Das weiß auch Christoph. Er will die Kürbisse ja nicht beschlagnahmen. Er gibt sie seinen Unterthanen im Tauschwege zurück. Wer Kürbisse haben will, muß mit Kaffee, Baumwolle und anderen tropischen Hochprodukten zu den Zuckerhändlern marschieren und sich Kürbisse einkaufen.

So ergibt der neue Herr des Landes seine Unterthanen zu produktiven Farmern. Die auf dem Tauschwege erworbenen Hochstoffe verkauft

Christoph an fremde Kaufleute gegen bares Gold. Aus Kürbissen wird Kaffee, aus Kaffee wird Gold. Noch heute heißt das haitianische Geld Guard, das heißt Kürbis.

Haiti wird reicher, als es jemals war. Das Land ist nun reich für Christoph den König. Am 2. Juni 1811 läßt sich der Bierandiergärtner von einem französischen Bischof als König Henri, die Krone auf dem Haupt setzen.

Die erste Tat des Souveräns ist die Schaffung des „Code Henri“ — eines Gesetzes der Arbeit. Darin ist jedem erwachsenen Manne, jeder erwachsenen Frau eine vierzehntägige Arbeitszeit zur Pflicht gemacht. Eine ungeheure Prosperität ist die Folge. Schiffe tragen Haitis Erzeugnisse über die sieben Seen, Küstler, Weisheit und Diplomaten weicher Nationen kommen, um dem schwarzen König ihren Respekt zu bezeugen. Schulen erheben im ganzen Lande, weiße Lehrer werden aus allen Kulturstaaten beteten.

Haiti will ein gebildetes Volk haben, der Jugend die Möglichkeiten geben, die ihm selbst fehlten. Jeden Tag reitet der König weit ins Land, begleitet von einem Neger, der ein Fernrohr trägt. Oft hält er das Fernrohr an, der Junge reißt ihn das Fernrohr. Henri ändert die Meinung. Weisheit dem Eingeborenen, der seiner bezaubernden Natur folgt, vor seiner Hilfe ist. Die Weisheit läßt ihn nicht wieder auf mühsame Gedanken kommen.

Nur ist es, die der Herrscher in sein Volk pflanzen will. Nur ist es, die der Herrscher in sein Volk pflanzen will. Nur ist es, die der Herrscher in sein Volk pflanzen will.

## Kanonade gegen den Himmel

Auf einem der höchsten Berge des Landes läßt er ein ewiges Denkmal der Gerechtigkeit errichten — La Ferriere.

Die Juchaballe soll das grandiose Denkmal seiner Macht sein. Die Juchaballe für das Volk der Taten. Sie soll auch weit hinaus in die See drohen, dem Weissen die Luft zu überfluten auf das Land nehmen.

Yehntausende von Menschen gehen bei dem Bau zugrunde. Der König legt selbst mit Hand an, kreuzt mit der Rasse Missetätigen zwischen die Beine. Dreihunderttausend hässlichste Kanonen werden von Reichtumsbesessenen den heiligen Berg hinaufgeschoben. Unerschüttert wird von Menschenkraft geleitet.

Christoph läßt die Weisheit schwingen über die nackten Weisheit der menschlichen Gattlinge. Sie können — sie können. Das ist ja schwer für uns! Wir können nicht mehr! Wir können nicht mehr! Wir können nicht mehr! Wir können nicht mehr! Wir können nicht mehr!

Mit dieser Stimme läßt er der König in Herz und Gedächtnis. Eigenständig legt er jedem dritten Mann die Weisheit auf die Brust und drückt ob. Die Kanone erreicht den Gipfel.

Wohlbekannt Vorrichtungen und Zugänge werden geschaffen. Nach Fertigstellung werden sämtliche Arbeiter auf Weisheit erdrückt. Der letzte Weisheit in Rousselle, der Metallingenieur. Er steht mit dem Tyrannen auf der höchsten Spitze der Modelle und preißt sein Werk.

„Die viele Menschen müssen um die geheimen Vorrichtungen“ und unterirdischen Zugänge der „Himmel“ frägt Christoph.

„Nur wir selber“, erwidert Rousselle laut.

„Dann“, rief Henri erleichtert und läßt den Erbauer in die gehende Tiefe.

„Von nun an erblickt das Geheimnis mir allein“, murmelt er zufrieden.

Stolz ruht der fertige Bau gegen den Himmel. Hunderte von Kanonen stoßen ihren Lauf durch Schießscharten in alle Richtungen. Die Munitionskammern sind zum Bersten voll. La Ferriere ist unerschütterbar.

Einmal Tag ist ein fürchterliches Gewitter über das Land. Große Wolke zucken und gemaltiger Donner läßt das Gewitter in seinen Augen erstarren. Christophs wilde Natur erwacht bei dem Willen der entseelten Elemente.

## Die Messe von St. Anne

In den Niederungen beginnt es zu gären. In Cap-Haitien schreien die Rassen „A ha la Roi!“

Man versagt es Henri nicht, daß er die Weisheit die Stadt der Anstalten bei dem Aufstand gegen die Franzosen hatte in Brand stecken lassen.

Sein Verwandter, Duc de Normandie, ist das Haupt der Verschwörung. Er mißbraucht das Vertrauen, das ihm Christoph entgegenbringt und wieder im Geheimen das Volk gegen seinen Herrn auf.

In der kleinen Dorfkirche St. Anne in Simonade, ein paar Stunden mit von Sans-Souci entfernt, wird Messe gelesen. Nur wenige Dorfbewohner sind zugegen.

Ein Reiter hält vor der Kapelle, heint ab und geht schmerzlichen Schrittes durch die Kirche zum Altar. Dort kniet er nieder und versetzt seinen Kopf in die Höhe.

„Le Roi“ — ruft es durch die Halle.

Was den König dazu bewegen haben mag, gerade in dieses kleine Negerdorf zur Messe zu reiten! Man weiß es nicht.

Höhere Gedanken peinigen den Despoten. Vieles scheint er sich vor dem Schreiten seines, von ihm dem Götter überlieferter Predigtstoffs, Kaplan gestellt. Was er das noch blühende Haupt des Unglücklichen, das ihm Galté, der Schwarzhüter, unter dem Mangobaum von Sans-Souci entgegenbringt? Warum er Reize, daß er sich in einem Diener Gottes in seinem Jökern vergreifen hatte?

Der Priester da vorn am Altar hält den Kopf mit dem Oberlippe Christi empor.

Christophs Augen erstarren, seine Hand deutet mit Galtégen auf den Kopf, mit dem Galtégen

„Nur“, ruft er, „der Mühselige glaubt, er kann König Christoph einschütern. Mitleid tonnen! Ich werde ihm zeigen, wie man La Ferriere errichten lassen kann. In den Kanonen! Jedem Salvo aus allen Geschützen!“

Die großen Kanonen brachten jeden Salvo hinauf in die Weisheit des Waldes und überdönen den Arm der Elemente. Die entsetzten Gattlinge von La Ferriere schrien sich mit schreiendem Pulverdampf, aus dem wie Dämonen die schwarzen Leiber der Kanoniere herausstiegen.

Gelesen wurde entsetzt die schwarze Majestät im Reiche. Jeder das ganze Land verteilt erheben einundzwanzig Schiffe, eine prächtiger als das andere. Das herrliche ist Sans-Souci. Die Idee entnimmt Christoph dem Lubitscher Friedrich des Großen, den er mehr als jeden anderen Herrscher der Weisheit bewundert.

Künstler und Gelehrte Europas finden offene Tore an dem kaiserlichen Hofe. Er Dome Napoléon, der berühmte englische Admiral, besucht Henri auf Sans-Souci. Das torrende, gemessene Weisheit des Weissen macht auf den mit überhöhen Temperament angeschickerten Despoten einen tiefen Eindruck. Er lächelt ihm anerkennend Freundlichkeit.

„Fant mal, Henri“, meint der Dritte, „man erzählt, ihr seid ein richtiges Tyrann geworden. Stimmt denn das?“

Christophs große Hand öffnet und schließt sich langsam. Er macht eine Weisheit der Galtégen.

„Was mich mit anderen Unkraut? Stählene Härte war notwendig, um meinem Volke Nahrung und neues Leben zu geben. Ich weiß, daß nur durch die Weisheit Mensch im Zooismus hält. Haiti braucht eine harte Faust. Ich bin von Verrätern umgeben. Erst vorhin erlud ich, daß Breille, mein französischer Hofkaplan, mich an Frankreich verraten hat. In seinem Verrätergewande fand man die überführten Schriftstücke. Dafür lasse ich ihm heute noch den Kopf abhauen. Geht für das Tyrann. Er Dome!“

Am nächsten Morgen segelt die englische Flotte aus dem Hafen. An Bord des Flaggschiffes liegen in verpackten Trüben zwei Millionen Pfund Sterling, die Henri zusammen seiner Frau, der Königin Marie Louise Christoph, in der Bank von England deponieren läßt.

Wen ... Scham bringt ihm aus dem Munde — wie im Zahn schreit er: „Breille!“

Die mächtige Weisheit erhebt sich langsam. Die Hände umklammern den Weisheit, daß das Holz knarrt. Jetzt steht er aufrecht. Ein schwarzer Reize, dem die schlecht sitzende Uniform um den Leib schlingert. Die Lippen bewegen sich hilflos.

Er wankt und fällt der Länge nach auf den Boden. Blut fließt aus dem Hinterkopf, der auf eine Kamme des Stuhles aufschlagt.

Am dritten Tag öffnet Christoph die Augen.

Er hat zwei entscheidende Tage seines Lebens verloren. Hilflos versucht er sich im Bett aufzurichten.

Der Gedanke, gelähmt zu sein, ist ihm unerträglich. Ein Wundarzt wird insgeheim bezogen. Er bereitet dem König heisse Bäder und Tabacapsationen und Rum.

Dumpe Trommelschläge ähneln durch die Luft. Sie verbreiten die Nachricht von dem gelähmten Tyrannen durch ganz Haiti. Christoph ist hilflos. Die Graner jubeln. In den Niederungen tanzen die Massen und betrinken sich fürchterlich. Feterios — keine Arbeit mehr.

Die Väter der Tyrannenlast beginnen sich langsam zu lösen.

St. Marc rebelliert offen. Wiederum durchzieht in geheimnisvollen Trommelschlägen die Nachricht das Land und bringt in die entlegenen Dörfer.

Christoph schließt seinen linken General, Jean Claude, mit Truppen hinunter nach St. Marc. Unterwegs wird der Führer ermordet. Das Haupt sendet man Christoph als Zeichen der allgemeinen Empörung.

## Das Spiel ist aus

Nikjam richtet sich Christoph im Bette auf. Er ruft nach seinem Sekretär.

„Sagen“, sagt er, „wie können meine Zeit nicht verlieren. Verkünde meinen königlichen Befehl, daß ich morgen um zehn Uhr die Parade über meine Armeen abnehme.“

Das Volk soll ihn noch als lebenden Reichnam fürchten.

Nach kann Christoph seine Stimme gebrauchen, noch die Finger bewegen, noch ist sein Kopf klar.

Die Stunde der Herrschaft kommt. Unten heben die Regimente bereit. Im Torbogen des Schlosses tanzt unterwartet der König auf in prachtvoller, weißer Uniform mit Goldknöpfen und roter Schärpe.

„Vive la Roi! Vive l'homme Christophe!“ jauchzt die Menge, die an ein Wunder glaubt.

Christophs Donnerstimme dröhnt über die Tausende:

„Mein Pferd ...“

Der königliche Schimmel wird herangeführt.

Die Stirnabern der Tyrannen schwellen im unsichtbaren Kampf zwischen einem ehernen Willen und einem schlagelähmten Körper zur Widen Stärke.

Mit zwei, drei, vier seltsam langen, schwanfenden Schritten nähert sich der König dem Pferd.

Die Menge erbleicht. Der Kaiser, ist von den Toten anfernden. Die Hand greift an den Sattelknopf, mit einem vöglichen Ruf versucht der Fuß den Sattelgurt zu gewinnen.

— — — da sinkt die mächtige Weisheit hilflos wie ein entleerter Topf zusammen.

Das Spiel ist aus.

Der Himmel rötet sich im Widerschein der Brände.

Vängt sich das Meer auseinandergerissen und hat sich den nord- und nordwestlichen Massen angegeschlossen.

„A bas la Roi!“ — geht der Ruf durch Haiti. „Egalité! Vive l'Indépendance!“ größten Schreie.

Schiffe durchpflügen die Luft. Linienschiffe mäht sich die Revolution die königliche Heertruppe hinan.

Christoph nimmt Abschied von seinen Viehchen und schickt sie fort — in Eiserne.

Er ist allein.

Einer postmuttererzählten Pade entsinnt er eine goldschimmernde Vision. Zerkleinert nicht er eine seit langem bereitliegende, goldene Kugel in den Faust.

Unten drückt eine entsetzte Volkswoge. Die ersten plündernden Horden sind bereits im Schloßhof von Sans-Souci versammelt.

Ein Knall bringt aus dem Zimmer des Königs.

Christoph liegt in einem weiß-schwarzen Nachtschweiss tot am Boden.

Le Roi est mort. Von Mund zu Mund geht das Wort. Dann wiederum geht es: „Liberté! Indépendance! ...“

## Das Kastell des Toten

Mit Henri Schwestern, leblosem Körper flüchten der Königs letzte Betreuer hinaus nach La Ferriere. Auch dort hat die Pelagone rebelliert und ist ins Tot getreten.

La Ferriere ist die und verlassen.

Kopffind und von dem arauenhaften Schwelgen des mächtigen Kastells jermortet, finden Christophs Leichenträger nach einer Weisheit für den toten Monarchen.

Schließlich verankern sie den Körper in eine, im Heilungshofe liegende, offene Kalkgrube.

Nur die schwarze Hand des Toten ragt, zur Faust geballt, drohend aus dem weißen Grab.

Erst später erleichtert Christophs Freunde über der geballten Faust einen Sarkophag.

In die Wolken ragen über heute noch die Eisenklänge der Weisheit. — Der Wind heult und pfeift durch die fensterlosen Galerien, Nebelwäusel irren eckelhaft wie tote Seelen über Burg und Hof, schwarze Wolken ziehen tief und drohend um den Berg, der das heinerne Herz des größten Regers aller Zeiten bewahrt. Sein Volk vergaß ihn, die Weisheit aber wird ihn nicht vergessen.

— Ende —

**Preis 50 Pfg.**  
Überall zu haben!

**Kleines Kursbuch**

für Baden und Pfalz  
mit Anschlüssen nach allen Richtungen

Wichtige Kraftpostlinien in Baden, Hessen und Pfalz

**Winter-Ausgabe 1932/33**



